

Hans Hahne,

Direktor der Landesanstalt für Volkskunde

1912—1935

Ein Abschnitt der vorgeschichtlichen Erforschung der deutschen Mitte

Von Walther Schulz, Halle.

Am Eingange dieses Bandes sei Hans Hahnes in seiner Wirksamkeit für die mitteldeutsche Vorgeschichte gedacht. Den Ausgang seiner Forschungsarbeiten nahm Hans Hahne vom heimischen Boden und kehrte zu ihm nach weltweitem Gedankenfluge auch immer wieder zurück. Mitteldeutsch ist sein Geschlecht, mitteldeutsch ist er versippt. Die Jugend führte ihn in die verschiedenen Landschaften Mitteldeutschlands von seinem Geburtsorte Belleben im Mansfelder Lande über Artern im Vorlande des Kyffhäuser, nach Magdeburg, der nordmitteldeutschen Elbstadt. In Leipzig und Jena studierte er. Magdeburg nahm ihn wieder auf, wo er die vorgeschichtliche Abteilung des Museums einrichtete. Sein Wissen um die Vorzeit hatte er aber über das Heimische hinaus erweitert, wandte er sich doch den schwierigsten Problemen dieser Wissenschaft zu, dem des Urmenschen und des Nachweises der ältesten Geräte. Dazu erwählte er sich, noch einmal als Lernender, den Meister der deutschen Vorgeschichtswissenschaft Gustaf Rossinna als Lehrer. Er studierte bei ihm die Vorgeschichte als nationale Wissenschaft mit derselben Begeisterung wie die jüngeren Studenten. In Hannover fand er dann ein weiteres Betätigungsfeld für Forschung, Lehre und museale Verwendung des Erforschten. Nach Halle war Hans Hahne berufen worden, um hier das alte Provinzialmuseum auf eine neue Grundlage zu stellen. Es entstand das erste Landesmuseum Deutschlands, das sich ganz der Vorgeschichte widmete. Die reichen vorgeschichtlichen Funde Mitteldeutschlands, die bereits einen wesentlichen Bestandteil des alten Provinzialmuseums ausmachten, ließen einen derartigen Plan wohl am Platze erscheinen. Unter Hahnes Leitung wurde das Museum mehr als eine Sammelstelle für die Vorgeschichte des Landes, das der Sachforschung diente, sondern es wurde die Landesanstalt zur Erforschung des mitteldeutschen Menschen, die seit 1934 den Namen Landesanstalt für Volkskunde trägt.

Das Museum in seiner ganzen Eigenart ist Zahnes Werk. Zahne konnte an der Ausgestaltung der Baupläne teilnehmen, die von seinem Freunde Professor Kreis, jetzt in Dresden, entworfen wurden, und sie nach seiner Idee von einem Museum beeinflusst. Das Museum ist Zahnes wesentlicher Beitrag für Wissenschaft und für Volk, wie er immer wieder mit Stolz bekannte. Es ist das Abbild seines Wirkens und seiner fortschreitenden Erkenntnisse. Wenn einmal Zahne nachgesagt wurde, daß sein Museum niemals fertig sei, so ist darin gerade ein Vorzug von Zahnes Tätigkeit zu erblicken. Er schritt nie rastend vorwärts, jede neue Erkenntnis war ihm nur Grundlage für weiteres Vordringen, und das mußte sich in seinem Museum in dessen Aufgaben auswirken. Die Wissenschaft kennt keinen Stillstand, und vordringliche Aufgaben einer im Volke stehenden Einrichtung wechseln; eine Anstalt, die dem Volke das Beste geben soll, wird hier den Gleichschritt halten.

Ein persönliches Verhältnis verband Zahne mit seinen Mitarbeitern, er hatte seit Beginn schon das Verhältnis von Führer und Gefolgschaft hier verwirklicht. Er hat Treue mit Treue beantwortet und so sich mit Mitarbeitern umgeben, die ihm eng verbunden sind. Der vorliegende Gedenkband soll auch davon gerade Zeugnis ablegen. Als Zahne im Jahre 1912 nach Halle berufen wurde, brachte er seinen ältesten Mitarbeiter, Heinz Julius Niehoff aus Hannover mit, der ihm stets ein geschätzter Berater von den Inneneinrichtungen des Museumsneubaus an bis zur Erforschung des lebenden Volkstums in den Jahren des Ausbaus der Landesanstalt geblieben ist. Aus dem alten Provinzialmuseum wurde der noch heute tätige Hausmeister Müller übernommen. Und auch der Verfasser hat das Glück gehabt, an dem Aufbau des neuen Museums von den Anfängen im Jahre 1912 ab teilzunehmen. Damals setzte die große und schöne Arbeit der Umformung des Museums ein. Einige Berliner Studenten der Schule von Rossinna stellten gleichfalls ihre Kraft zur Verfügung, so zuerst Georg Krüger, bald Albert Winkler und andere. Alte treue Kampfgenossen Rossinna für die deutsche Vorgeschichte haben zu verschiedenen Seiten an der Landesanstalt mitgearbeitet, wie gleich hier hervorgehoben sei; M. M. Lienau aus Frankfurt a. d. Oder und der Obergeneralarzt Dr. Georg Wilke aus Rochlitz; beide bis heute in enger Freundschaft mit der Landesanstalt verbunden. Was im alten Museum vorgefunden wurde, war eine Menge ausgezeichneten Fundmaterials, das z. T. noch zurückging in die Frühzeit der Alterstumsforschung in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Es war aber in der damals üblichen Museumsaufstellung tot und nur für Fachleute brauchbar, unter

denen das Provinzialmuseum wegen seiner Schätze seit je besonderes Ansehen genoß. Durch Grabungen, die den Hauptwert auf Beobachtungen legten, mit allen technischen Hilfsmitteln, die jetzt zur Verfügung standen, mußten nun erst einmal museal auszuwertende Grabungsergebnisse als Grundlagen für das neue Museum geschaffen werden. Hahne selbst hatte, durch naturwissenschaftliche Schulung ausgebildet, neue Wege für Grabungstechnik und Untersuchungen bereits während seiner Tätigkeit in Hannover beschritten. Er wurde Lehrmeister für die jüngeren For- scher, denen diese Erfahrungen noch mangelten. Besondere Beachtung fand unter Hahnes Leitung gerade das menschliche Skelettmaterial. In der Ausstellungssammlung erschien von jetzt ab der Mensch als Träger der Kultur. Dazu wurde entsprechend einer Studiensammlung der nicht in der Schausammlung ausgestellten Fundgegenstände eine anthropologische Studiensammlung geschaffen. Bewertung fanden die Wildtier- und Haustierknochen der Wohnstättenfunde, die über die Wirtschaft wichtige Aufschlüsse geben und vieles andere, was früher wenig beachtet wurde. In der Ausstellungssammlung wurde besonders darauf Wert gelegt, das z. T. etwas spröde Fundmaterial zu beleben und anschaulich zu gestalten — weniger durch lesebuchartige Beschriftungen als durch Mitgabe von Modellen und Beifügen von Rekonstruktionen. Ein Museum soll auf das Schauen eingestellt sein und weniger auf das Lesen, was man in jedem Buche auch haben kann. Die wichtigsten Grabformen Mitteldeutschlands der verschiedenen vorgeschichtlichen Zeitabschnitte wurden in ausgewählten Originalen gezeigt; die Ausstellungssäle boten dazu zunächst genügend Raum, während in späteren Jahren hierfür auch der Museumshof zu einer Freilichtschau ausgebaut wurde. Dazu traten als Ergänzung kleinere Nachbildungen. Für deren Herstellung wurde in den ersten Jahren des neuen Museums der akademische Bildhauer Reiling gewonnen, der in jahrelanger Arbeit sich um die anschauliche Ausgestaltung der Sammlung reiche Verdienste erworben hat. Aus seiner Hand sind dann auch die bekannten Modellfiguren der vorgeschichtlichen germanischen Trachten hervorgegangen, die zum ersten Male in Deutschland ein richtiges Bild von der Kleidung und dem Aussehen unserer Vorfahren vermittelten. Mit der Sorglosigkeit der Vorkriegszeit setzte der Neuaufbau der Sammlungen ein. Doch nicht nur in praktischer Museumsarbeit betätigten sich die jüngeren Hilfskräfte, sondern Hahne sorgte auch für ihre wissenschaftliche Fortbildung in der Form von gemeinsamen Besprechungsstunden, zu denen sich weitere Freunde der Vorgeschichte hinzugesellten. An diese schlossen sich dann die fröhlichen Zusammenkünfte an, die unter dem Namen „Löß-

höhle" in bester Erinnerung der Beteiligten bis heute geblieben sind. In dieser Lößhöhle, aus der auch lustige Vorträge, Zeitungen und Gedichte — von denen die besten von Hahne selbst herrührten — hervorgegangen sind, waren damals außer den Mitarbeitern des Museums noch Johannes Weigelt, jetzt Professor für Geologie in Halle, ferner der damalige Direktor des Zoologischen Gartens in Halle Dr. Staudinger, jetzt in Szatmár in Rumänien, beteiligt.

Doch dunkle Wolken türmten sich um Deutschland. Kurz nach einer frohen Sonnwendfeier trat zunächst an uns jüngere Mitarbeiter der Ruf, unser Vaterland und damit unsere Kulturgüter zu verteidigen! Die Räume des Museums leerten sich; je länger der Krieg dauerte, desto mehr Mitarbeiter verließen ihre altgewohnten Arbeitsplätze. Der Umzug in das schöne neue Heim war bereits 1914 vollendet, die modernsten Museums- schränke standen in den vorgesehenen Räumen, doch die alten Mitarbeiter mussten sich die weitere Hilfe im Aufbau versagen. In regelmäßigen Schreiben erfuhren sie den Stand der Arbeiten oder konnten sich auf kurzen Urlaubsbesuchen selbst davon überzeugen. Doch nicht allen von uns war es mehr vergönnt, diese Entwicklung mitzuerleben. Georg Krüger fand bereits am 28. Januar 1915 in Flandern sein Grab; ein anderer Student, Erich Strödické, fiel im Jahre 1918. Auch ihrer freudigen Mithilfe gedenken wir, wenn wir Hahnes und seines Werkes gedenken.

Dass die Arbeit im Museum aufrecht erhalten werden konnte, verdanken wir der Freundschaft des schwedischen Reichsantiquars Oskar Montelius für Hahne und sein Werk. Er schickte junge schwedische Forscher nach Halle, die in kürzerer oder längerer Tätigkeit in Hans Hahnes For- schungsweise eingeführt wurden und am Aufbau des Museums und bei Ausgrabungen halfen. Es gehören dazu Träger bekannter Namen nor- discher Forschung, so Nils Åberg, heute Dozent in Stockholm, und der langjährige Mitarbeiter Nils Niklasson, heute Museumsdirektor in Göteborg, der durch seine mannigfachen Grabungen weithin in Mitteleuropa bekannt geworden ist.

Noch als das alte Reich stand, konnte das Museum im Oktober 1918 feierlich eröffnet werden. Die bedeutendsten Vertreter der Vorgeschichtsforschung hatten es sich nicht nehmen lassen, an diesem Ehrentage Hahnes zugegen zu sein. Unter ihnen fehlte auch der alte Lehrer Hahnes, Gustaf Rossinna nicht, der für die wissenschaftliche Sitzung einen wertvollen Vortrag über die Zusammenhänge der Lausitzer Kultur mit der Kunje- tigier Kultur beisteuerte. Er überbrachte zugleich die Wünsche der Berliner

Universität. Seine in der Eröffnungssitzung am 9. Oktober 1918 gesprochenen Begrüßungsworte seien hier wiedergegeben:

Ich habe mich zunächst eines Auftrages des Herrn Rektors der Berliner Universität zu entledigen. Seine Magnifizenz lässt bestens danken für die an die Berliner Universität ergangene freundliche Einladung zur heutigen Feier, ist aber selbst leider durch Amtsgeschäfte verhindert, ihr Folge zu leisten.

Weiter habe ich für meine eigene Person herzlichste Glückwünsche aussprechen und zwar tue ich dies in dreifacher Eigenschaft, als Forscher, als Lehrer und als Gesellschaftspräsident.

1. Zuerst als Forscher auf dem Gebiete der Vorgeschichte, denn hier sind meine Beziehungen zum Hallischen Provinzialmuseum die denkbar ältesten: bin ich doch einer derjenigen und wahrscheinlich der einzige in dieser gewählten Versammlung, der an der Feier der ersten Eröffnung dieses Museums durch Oberst Borries im Jahre 1884, also vor 34 Jahren, teilgenommen hat, in jenem Jahrzehnt meines Lebens, wo mir als jungem Universitätsbeamten Halle die Stadt wurde, „die mir vor allen wert“. Und auch in den nächsten Jahrzehnten wird es außer dem Direktor wohl kaum jemand gegeben haben, der das Hallische Museum bis ins einzelne so gut kannte, wie ich.

2. Zweitens habe ich Glück zu wünschen als Inhaber des Berliner Lehrstuhls für deutsche Archäologie oder Vorgeschichte, leider noch immer des einzigen im ganzen Deutschen Reiche. Auch hier waren und sind meine Beziehungen zum Hallischen Museum die innigsten; schon unter dem Direktor Reuß, von dem ich vor 10 Jahren in seinem Gehilfen, dem jüngsten Leutnant Dr. Wahle, meinen zweiten Assistenten erhielt. Noch enger wurden diese Beziehungen unter der jetzigen Direktion, die eine ganze Reihe meiner nächsten Schüler in ihren Dienst gestellt hat.

Ich habe stets die Forderung vertreten, ein Museum für Vorgeschichte solle keine tote Stoffanhäufung darbieten, sondern ein Ding voll Leben, voll Anschauung sein und die oft nur spärlichen und unansehnlichen Reste, die das Leben der Vorzeit uns hinterlassen hat, zu voller Ganzheit und Schönheit auszustalten. Sobald diese Forderung erfüllt wird — und das Hallische Museum hat dies jetzt als erstes Provinzialmuseum in Deutschland ernstlich in weitem Umfang und mit großem Geschick getan — muß natürlich das Museum aus einer Sache zu einer Persönlichkeit werden: es muß die Züge der Persönlichkeit seines Schöpfers tragen. Den Schöpfer aber des Hallischen Museums aus einem dem unsrigen ganz fernstehenden Berufe herausgeholt und voll für die Vorgeschichte gewonnen zu haben, war eine der schönsten Freuden und Erfolge der ersten Jahre meines Berliner Lehrstuhls.

3. Drittens endlich und letztens habe ich Glück zu wünschen in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte, der ich das nun bald ein Jahrzehnt bin. Auch unsere Gesellschaft hat sich von Anbeginn an der lebhaftesten Unterstützung des Provinzialmuseums zu erfreuen gehabt, sowohl unter Direktor Reuß, wie unter dem jetzigen Rektor. War es doch Professor Sahne, der mir schon bei der Gründung unserer Gesellschaft treu und unermüdlich zur Seite stand, ja geradezu

meine rechte Hand dabei war, unbeschadet seiner völligen geistigen Selbständigkeit, die sich auch darin zeigte, daß er, wie natürlich, nicht in unserer Zeitschrift „Mannus“, sondern in den eigenen Museumsorganen seine Forschungen veröffentlichte. Mögen, so wünschen wir, Mannusgesellschaft und Hallisches Provinzialmuseum auch fürderhin stets Arm in Arm über die wissenschaftliche Bühne schreiten und so das Jahrhundert in die Schranken fordern.

Unter den Gästen war auch der greise Reichsantiquar Schwedens Oskar Montelius, der bekannte Deutschenfreund in schwerer Zeit, für den dieser Aufenthalt in Deutschland die letzte Auslandsreise sein sollte. Seine Eindrücke, die er damals in Deutschland empfing, schildert Svenska Dagebladet im Oktober 1918:

„Eine ruhige und würdige Haltung, so faßt der vormalige Reichsantiquar Montelius die Eindrücke vom deutschen Volke zusammen, die er während seiner in diesen Tagen beendeten deutschen Reise bekommen hat. Die schwere Zeit, die Deutschland in diesen Tagen durchlebt, macht sich nicht sehr bemerkbar für den Fremden. Dort herrschen keine nervösen Unruhen, keine Verstimmungen und die Ruhe, mit welcher jeder der Zukunft entgegenseht, hat kaum etwas von Resignation an sich. Man merkt überhaupt nicht viel vom Krieg in Deutschland, alles geht, wie es scheint, seinen gewöhnlichen Gang, und man hat reichlich Gelegenheit, über die zielbewußte und energische Arbeit zu staunen, die trotz des Krieges auf Gebieten, die ganz und gar dem Frieden gehören, niedergelegt wird. Als ein charakteristisches Beispiel erzählt Professor Montelius, daß das großartige Provinzialmuseum in Halle, das eine stattliche und wertvolle Sammlung vorgeschichtlicher Gegenstände, die vorgeschichtliche Zeit der Provinz Sachsen beleuchtend, enthält, während der Kriegsjahre vollendet ist, und für welchen Zweck 80000 RM. während jedes der letzten Jahre von den Sächsischen Behörden zur Verfügung gestellt worden sind.“

Auch im neuen Gewande führte das Institut zunächst noch seinen bisherigen Namen Provinzialmuseum fort; erst im Jahre 1923 wurde an dessen Stelle die passendere Bezeichnung Landesanstalt für Vorgeschichte gesetzt; die Forschungs-, Lehr- und Betreuungsaufgaben waren neben der musealen Darstellung mehr und mehr hervorgetreten. Das im Jahre 1914 herausgegebene Ausgrabungsgesetz konnte sich erst nach den Kriegsjahren auswirken. Der Direktor war zugleich der staatliche Vertrauensmann für kulturgechichtliche Bodenaltertümer der Provinz Sachsen, sein Stellvertreter in der Landesanstalt vertrat ihn auch in der Vertrauensmannstätigkeit. Die im Ausgrabungsgesetz gewünschte Zusammenfassung der Heimatmuseen zur Durchführung der Bestimmungen des Gesetzes führten in der Provinz Sachsen zu der Museumsvereinigung als Organisation des Vertrauensmannes; Hahne stand in dieser Eigenschaft den Heimatmuseen

beratend und unterstützend zur Seite. Er gewann so Freundschaften im mitteldeutschen Lande, die sich für die vorgeschichtliche Landesforschung erfreulich auswirkten. Auch über die Provinzgrenzen hinaus bildete sich mit Anhalt eine enge Arbeitsgemeinschaft heraus, über die von berufenster Seite hier berichtet wird. Weiter wurde Zahnes Rat in Thüringen geschätzt, in dem Lande, das damals als Vorbote eines neuen Deutschlands stand. Zur Festigung der Zusammenarbeit mit den Forschungsstellen in Thüringen fand daher in Weimar die zweite Tagung des jungen mitteldeutschen Verbandes für Altertumsforschung unter Förderung unseres heutigen Reichsinnenministers statt. Die Wertschätzung, die Zahne bei den mitteldeutschen Forschungsstellen und ihren führenden Vertretern gefunden hat, kommt auch in diesem Gedenkband zur Geltung. Die mitteldeutschen Forschungsaufgaben machten die Gründung eines mitteldeutschen Verbandes für Altertumsforschung — die jetzige Arbeitsgemeinschaft Mitte des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte — wünschenswert, um den Eigenforschungen der deutschen Mitte die rechte Plattform geben zu können. Gegen alle Widersacher, die — gewiß aus mangelnder Kenntnis — auch in der Erforschung der Vorgeschichte eine Aufteilung Mitteldeutschlands erstrebt, wurde diese Gründung von Zahne durchgeführt. — Es ist wohl mitunter Zahne vorgeworfen worden, daß er sich nicht größeren Zusammenfassungen in der Vorgeschichte einordnete. Zahne hatte dazu seine guten Gründe, denn er blickte weiter. Es hat ihm auch nicht an dem Willen gefehlt, die Vertretung der deutschen Vorgeschichte in die Bahnen zu lenken, die ihm als richtig erschienen und die eher in die heutige Zeit als in die damalige passte, denn das Jahr 1921 (Anthropologenkongress in Hildesheim) war einfach noch nicht reif für solche Gedankengänge.

Die betreuende Tätigkeit, die der Erhaltung von Denkmälern dient, steht als wichtige Aufgabe neben der Sammeltätigkeit. Es sei nur auf den Kampf von Zahne für Erhaltung der alten germanischen Volksburg auf dem Questenberg im Südharz mit ihren einzig dastehenden Bräuchen hingewiesen, der schließlich trotz der starken widerstrebenden Kräfte einer verständnislosen Zeit zum siegreichen Ende geführt wurde.

Eine neue Aufgabe erwuchs Zahne in der Aufnahme der Lehrtätigkeit an der Universität, die durch die Habilitation im Jahre 1918 begründet wurde. Eine alte Verbindung des Provinzialmuseums mit der Landesuniversität wurde damit wieder erneuert und später im Jahre 1928 durch die Habilitation auch seines Stellvertreters weiter ausgebaut. Dass im Jahre 1933 endlich Zahne zum ordentlichen Professor für Volkheits-

Kunde, entsprechend dem umfassenden Ausbau der Landesanstalt, ernannt wurde und kurz darauf Rektor der Universität wurde, zeigt die führende Stellung Hahnes in einer Wissenschaft, die in unserm neuen Reiche als besonders wertvoll anerkannt wird. Einrichtungen und Hörsaal der Anstalt standen fortan dem Forschernachwuchs mit zur Verfügung, die hier neben der wissenschaftlichen Ausbildung noch die Möglichkeit der praktischen Betätigung in den verschiedenen Museumsaufgaben finden. Das reiche Fundmaterial Mitteldeutschlands, das alle mitteleuropäischen Kulturen dank seiner Landschaftslage in engem Raume vereint, gibt dazu in Fülle das für die Ausbildung wünschenswerte Anschauungs- und Übungsmaterial. Hahne hat nicht häufig seinen Auffassungen schriftlich Ausdruck gegeben. Über seine Gedanken zur Lehrgestaltung besitzen wir aber einen sehr wertvollen tiefgründigen Beitrag „Universitätsunterricht und praktische Ausbildung für Vorgeschichte“ im Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit VII, Heft 4 1931. Aus der Universitätstätigkeit Hahnes ist die Hallesche Schule von Vorgeschichtsforschern erwachsen. Eine Reihe anerkannter Arbeiten, die sich mit den verschiedenen Gebieten mitteldeutscher Vorgeschichte befassen, sind aus dieser noch jungen Schule hervorgegangen. Die Arbeiten konnten dabei meist in der eigenen Zeitschrift, unserer Jahresschrift, veröffentlicht werden.

Schüler Hahnes mit vorgeschichtlichen Arbeiten im Hauptfach sind: Jörg Lechler, Berlin; Christoph Albrecht, Dortmund; Erich Frischbier, Hohenmölsen; Nils Niklasson, Göteborg; Otto Friedrich Gandert, Berlin; Friedrich Holter, Schneidemühl; Paul Grimm, jetzt Rustos der Landesanstalt, und die drei Assistenten der Anstalt Friedrich Karl Bicker, Heinrich Butschkow und Franz Niquet; ferner Walter Nowothnig und Helmut Agde.

Die Erweiterung des Aufgabenkreises der Landesanstalt, die zu einer volkheitskundlichen Gesamtschau führte, wurde in trübster Zeit von Hahne durchgeführt. In diesen Jahren wurde die menschenkundliche Schausammlung mit reichhaltigem Archiv aufgebaut, ausgehend von der Entwicklungsgeschichte des Menschen über die vorgeschichtlichen Rassen zur Gegenwart. Der deutsche Mensch steht im Mittelpunkt, dem größten Mitteldeutschen Martin Luther ist darin eine Sonder schau gewidmet. Der vorgeschichtlichen Sammlung wurde weiter die des volkstümlichen Brauches im Jahreslauf und im Menschenleben angeschlossen, die das gleichbleibende Denken und Fühlen — wenn auch in wechselnder Gewandung — bei gleichgearteten Menschen zeigt. Zwei mitteldeutsche festliche Begehung, das Lichtmessfest von Spergau und das Questenfest von

Questenberg bildeten den Ausgang für die weitergreifenden Untersuchungen. Ein reiches Bild- und Filmarchiv schließt sich dieser Abteilung an, in der der jetzige Assistent dieser neugeschaffenen Abteilung Heinz Julius Niehoff die wertvollste Hilfe leistet. Die bekannten von Hahne geschaffenen Jahreslaufspiele des Jugendkreises der Landesanstalt, die seit 1919 mit kurzen Unterbrechungen regelmäßig begangen werden, führen auf artgemäßes Denken im Begehen der hohen Zeiten des Jahres zurück. Eine religionsgeschichtliche Abteilung versucht in einer großen Überschau die rassegebundene Auseinandersetzung mit dem Göttlichen über die ganze Erde und durch die Zeiten aufzuzeigen, auch dieses eine Erweiterung der Darstellung der religiösen Vorstellungen des nordisch-indogermanischen Kulturreises der vorgeschichtlichen Zeit, an der wieder gerade Fundstücke aus Mitteldeutschland, dem Ausgangslande indogermanischer Völkerbewegungen, wesentlichen Anteil haben. Um den Geist der Vorzeit hat sich Hahne als großer Sucher bemüht. Er hat tief verborgene Quellen freigelegt, er hat in geistiger Freiheit genommen und geprüft, was an Neuem geboten wurde. Er wußte aber dabei Wertvolles und mindestens Schwerwiegendes von Wertlosem und Seichtem zu scheiden. Es ist die Art des tiefsschürfenden und hart arbeitenden Bergmannes, die in ihm lebte. Als er zum letzten Male in den Wäldern des Harzes Erholung suchte, die ihm so oft die Kraft für neue Arbeit gegeben hatten, da hat er das mahnende Forscherbekenntnis abgelegt, das im Folgenden als Vermächtnis des Meisters noch einmal abgedruckt werden soll:

Ein Vermächtnis Hans Hahnes.

Ein Harzgruß an die Altertums-Enträtseler auf eigene Faust.
Aus dem Wernigeröder Tageblatt, 25. Mai 1934.

Laßt unseres granitenen Harz-Herzens Erinnerungsgeheimnisse ungestört, solange Ihr nicht aus mühevoll ehrlicher Erfahrung Meister seid: Aus Lehrlingsbescheidenheit hervorgewachsener, durch Leistung erwiesener Gesellenehrte teilhaftig wurdet, die nach unserem alten deutschen Junktgewissen darin besteht, daß man „etwas kann“, daß Ihr nach altem Schrot und Korn bewiesen habt, daß Ihr hartnäckig Schritt vor Schritt vorwärts zu gehen imstande waret zur Meisterschaft der Forschung. — Erst einmal Gesellenstücke vorzeigen, scheinbare Kleinigkeiten erarbeitet haben, ehe Ihr in die großen Aufgaben springt, die Meistersein erfordert! „Meister ist, der etwas ersann“, das weiß die deutsche Junkt-Ehrbarkeit, und sie wird es weiter fordern, sonst löst sich alles vorwärtsstreibende Suchen auf in Dampf, der in allen Gassen ist.

Es ist nicht wahr, daß heute unnötig geworden ist, was aller Menschen Leistungen feste Grundlage seit alters ist: das Lernen als Lehrling, — und daß Ersinnen gleich sei mit hinbauen von nur privatissime Ersonnenem! Falsche Meisterbriefe von eigenen Gnaden: das wäre „spinnen“ statt sinnen. In aller Wissenschaft bleibt das Beweisen in Kraft, wenn auch nicht das verknöcherte, steifbeinig stolzierende „Demonstrieren“ alten Stiles. Sich ausweisen als befähigt und als berechtigt: das wird weiterhin verlangt werden, und erst recht heute, wo alles hieb- und stichfest sein muß, was an die Öffentlichkeit tritt. Wir müssen solide aufbauen auch in der Wissenschaft: Stein um Stein, und ein jeder Stein muß recht zugerichtet sein, damit der Bau wohlgefügt dastehe, „rechtschaffen“ bis ins einzelne. Guter Wille allein bringt nicht Meisterschaft, und „gute Gedanken“ auch nicht, wenn sie nicht auf wohlgefügter Erfahrung beruhen. Und wie oft geht das Denken vorbei am Ziel, übers Ziel oder arg in die Irre, wenn es nicht scharf diszipliniert erzogen ist, sonst kann es zur Qual werden für die anderen, und Selbstäuschung, ja Narrheit und Gefahr für den Schießdenkenden selbst.

Es gibt Mode-Denkkrankheiten! Eine „Idee“ taucht auf, wirkt ansteckend; besonders wenn etwas „Prophetie“, Wahrsagerei dabei ist, die die vielen, Urteilslosen, weil „Ungelernten“ besonders fesselt. Überredenwollen, Missionieren im schlechten Sinne, gesellt sich schnell, — und fertig ist der Unfug wissenschaftlicher Sekten. Laßt uns damit zufrieden in dem Deutschland, das auch geistig gesunden will. Solcher Zauber bringt uns Verderben. Die deutsche Altertumswissenschaft ist zur Zeit davon befallen. Das beste Gegen- und Heilmittel ist das tapfere und zähe Hinabsteigen zu den Schäften, die auf alt-ehrbare Weise ergraben werden, Spatenstich um Spatenstich, — und das will gelernt sein. Gewiß, es gibt Genies, die scheinbar allerlei können, „ohne es gelernt zu haben“, aber gerade sie sind durch harte Schule zur Bewährung gegangen, und gerade ihre Meisterschaft von Gottes Gnaden übersprang nicht das Lehrlingsein und Gesellentum: Denkt an unseren Führer und andere Wegweiser der Menschheit; gerade die großen Umformer (Reformatoren) und Neuformer haben immer erst nachgewiesen, daß sie der alten Zunft Wissen, Können und Meinen beherrschten und ihre Grade durchliefen, bis es sich zeigte, daß sie zu Höherem taugten, Berufene waren.

Wovon schallen die großen und kleinen Tagungen für Altertumskunde heute wieder? Sonnen-Heiligtümer, Runen-Wissen, Ur-Sprachen, Ur-Religionen, Ur-Völker. Wie viele „erstaunliche Entdeckungen“, ohne die schweren Vorarbeiten des Aufdeckens und Aufgrabens! Nein und

abermals nein, im Namen aller, die seit langen Zeiten jene Begriffe als Fragen schufen, in harter Arbeit, handwerksmäßig und an ihnen weiterarbeiten, im Namen des Arbeitsheeres der Forschung und Lehre. Auf seine Leistungen dürftet Ihr ruhig erst einmal aufbauen, Ihr 150prozentigen großen und kleinen Genies! Ja, irren ist menschlich, aber nicht nur bei den anderen. Bevor Ihr ehrlich Erarbeitetes der anderen hochmütig verwerft, lasst Euch fragen, wo und wie lange Ihr bescheidene Lehrlinge und geduldige Gesellen waret und ob und wie Ihr die Meisterberechtigung erwarbet. Es werden gar zu viele schlechte Komödien und Trauerspiele aufgeführt zum Schaden des deutschen Namens und Wesens; das deutsche Denken und Dichten soll nicht zu Spuk und Spott werden.

Ein recht guter Rat ist auch: „Schuster bleib bei deinem Leisten!“ Umsatteln heißtt von vorne anfangen. — Wer Urzeit- und Vorzeit-Steingeräte beurteilen will, neue Formen und Funde feststellen, der muß erst einmal sehr viel Kenntnis haben von dem Altfestgestellten, darf zum Beispiel nicht mehr Naturprodukte und Zufallstrümmer verwechseln mit Menschenwerk, auch nicht mehr auf Schwindeleien hereinfallen; er muß auch gehörig viel von Erdkunde wissen, von Gerätetechnik und anderem, muß „zu Hause“ sein in Tatsachen und Fragestellungen, seine Entdeckungsfahrten auf erprobten Schiffen von sicheren Häfen aus unternehmen. Wer bisher unbekannte, nicht erkannte, religiöse und andere Zeichen und Sinnbilder, Kultstellen und Heiligtümer der stauenden Mitwelt zeigen will, sollte ein bis ins einzelne „Erfahrener“ sein in diesen Dingen, sonst drohen ihm und seiner gläubigen Schar Fußangeln und Selbstschüsse auf seinen wilden Fahrten! „Verantwortung“ steht in besonders großer Schrift über unserer Zeit!

Soweit Meister Hans Hahne.

Überschauen wir die Fortschritte in der mitteldeutschen Vorgeschichte vom Jahre 1912 ab, so haben wir auch darin ein Bild des Wirkens von Hans Hahne.

In enger Verbindung mit den Vertretern der geologischen Wissenschaft — es seien hier die Namen Ewald Wüst, W. Soergel, Fritz Wiegers, Johannes Walter und Johannes Weigelt genannt — förderte er die Kenntnisse der Urgeschichte des Menschen in Mitteldeutschland. Hatte er vor seiner Tätigkeit in Halle sich besonders schon der Erforschung der berühmten altsteinzeitlichen Fundstellen von Ehringsdorf und Taubach bei Weimar angenommen, so bot sich ihm nun Gelegenheit, Fundstätten mit allen Erfahrungen der Ausgrabungstechnik untersuchen zu lassen. So seien die

Grabungen von Rabitz, von Breitenbach bei Zeitz (Nils Niklasson), von Saaleck (Werner Hülle) und schließlich die noch nicht zum Abschluß gebrachte von Ranis, Kr. Ziegenrück (Werner Hülle) genannt. Die Stellung Mitteldeutschlands in dem Zeitalter der Vereisungen erschien hierdurch in neuem Lichte; besonders die Grabungen von Ranis mit ihren überraschenden Ergebnissen eröffnen ganz neue Gesichtspunkte für die Beurteilung altsteinzeitlicher Kulturen. Ebenso wurde an Hand der sich häufigen mittelsteinzeitlichen Funde Mitteldeutschlands mit der Erforschung der mittleren Steinzeit auf breiter Grundlage begonnen, in der durch die Arbeit von Hahnes Schüler Friedrich Karl Bicker über das Dünensolutolithikum des Fiener Bruch ein grundlegender Beitrag geliefert wurde. Diese Probleme sind um so wesentlicher, da sie in die Frage der Herkunft der Indogermanen eingreifen, die gerade auch von Mitteldeutschland aus als Ausgangsland wichtiger indogermanischer Bewegungen angegriffen werden muß. Als Beitrag für die Indogermanenforschung ist daher besonders auch die begonnene anthropologische Aufnahme des jungsteinzeitlichen Skelettmaterials Mitteldeutschlands (durch Heberer, Tübingen) zu bewerten, eine Frucht der schon hervorgehobenen sorgfältigen Behandlung des anthropologischen Materials gerade in Hahnes Museum. Durch Grabungen und wissenschaftliche Bearbeitungen wurden weiter die verwickelten Verhältnisse der jüngeren Steinzeit geflärt. Über verschiedene Einzelschlüsse und besonders deren Keramik liegen bereits Bearbeitungen vor, so über die Walternienburg-Bernburger Keramik von Nils Niklasson, die Bandkeramik von Heinrich Butschkow, die Schönsfelder Keramik und Kultur von Walter Nowothnig und die Rössener Keramik und Kultur von Franz Vliquet. Auch konnten neue Gruppen festgestellt und herausgearbeitet werden, deren Bedeutung über das mitteldeutsche Gebiet weit hinausgeht, so die Baalberger und die Salzmünden Gruppe durch Nils Niklasson und Paul Grimm. In großen Zügen ließ sich die Gesamtentwicklung der Vorgeschichte Mitteldeutschlands klären, die das wechselnde Schicksal dieses Landes erkennen läßt zwischen kultureller Einheit etwa in dem Gesamtraum des heute als Mitteldeutschland bezeichneten Landes und der Aufteilung in eine Mehrheit von Kulturen und Völkern, die hier zusammenstoßen. Um dieses Gesamtbild hat sich besonders auch der Verfasser dieses Beitrages in jahrelanger Arbeit bemüht. Mit der von Rossinna ausgearbeiteten Methode, der bereits in Hauptzügen die Ausbreitung von vorgeschichtlichen Völkern in Deutschland festgestellt hatte, konnte in Mitteldeutschland besonders erfolgreich gearbeitet werden. Es entstanden hier Siedlungskarten über die vorgeschichtlichen Zeiten Mit-

teldeutschlands, aus denen die Geschichte abzulesen ist. Die Verhältnisse zwischen germanischer Kultur und illyrischer Kultur im Osten, vorkeltischer und keltischer Kultur im Süden des Landes in der Bronzezeit und Eisenzeit wurden so im wesentlichen geklärt. Diesen Forschungen diente auch die Aufnahme der Lausitzer Kultur und die Behandlung der Bronzezeit Thüringens durch Helmut Agde, die Herausarbeitung der sich bei Halle in der frühen Eisenzeit begegnenden Kulturen und Einflüsse durch Friedrich Holter und die Bearbeitungen des Vordringens der Germanen gegenüber den Kelten in den letzten Jahrhunderten v. Chr. durch den Verfasser. Ebenso wurde die Frühgeschichte Mitteldeutschlands in der Hermundurenzeit und in der Völkerwanderungszeit in Arbeiten des Verfassers behandelt. Wichtige Neufunde waren diesen Forschungen besonders förderlich. Es seien hier nur die reichen Grabfunde von Leuna der Zeit um 300 n. Chr. erwähnt, ferner die Untersuchung des Gräberfeldes der Zeit des Thüringer Reiches von Obermöllern (Holter) und die Funde aus dem Gräberfeld derselben Zeit von Stößen, Kr. Weissenfels, aus dem als ein für Mitteldeutschland einzigartiges Stück ein germanischer Helm stammt (Fundbergungen Wehr-Stößen). Zu den wertvollsten Erwerbungen der Landesanstalt gehört weiter der Aufsehen erregende Reiterstein von Hornhausen, der in der Frühzeit von Hahnes Tätigkeit dem Museum von Krupp von Bohlen und Halbach und Freiherrn von Wilmowsky gemeinsam gestiftet wurde. Ein eigenartiger Zufall wollte es, daß Hahne es noch erleben konnte, daß ein Gegenstück dazu in Morsleben entdeckt wurde (Bericht darüber von Paul Grimm in diesem Bande). Die frühdeutsche Zeit fand durch Grimms Arbeiten Förderung, die slawische Besiedelung durch Forschungen unseres im Felde gefallenen Georg Krüger, weiter durch Christoph Albrecht und schließlich durch Werner Hülle, in dessen Hand auch die Burgwalle-Aufnahme lag. Von Paul Grimm wurde als Doktorarbeit ein Landesteil im Herzen Mitteldeutschlands, das südliche Harzvorland, siedlungskundlich durchgearbeitet. Landesaufnahmen in einzelnen Kreisen der Provinz wurden zum Teil von der Landesanstalt (für die Ostkreise durch Otto Friedrich Gander), z. T. durch die rührigen Leiter einzelner Heimatmuseen in Angriff genommen oder auch durchgeführt. Wichtige Untersuchungen über die Verarbeitung mitteldeutscher Kupfer- und Zinnerze seit dem Ausgang der Steinzeit durch Hüttdirektor Witter werden von der Landesanstalt gefördert.

In- und ausländische Forscher konnten Materialien der Landesanstalt für Arbeiten allgemeiner Bedeutung wie für heimatkundliche

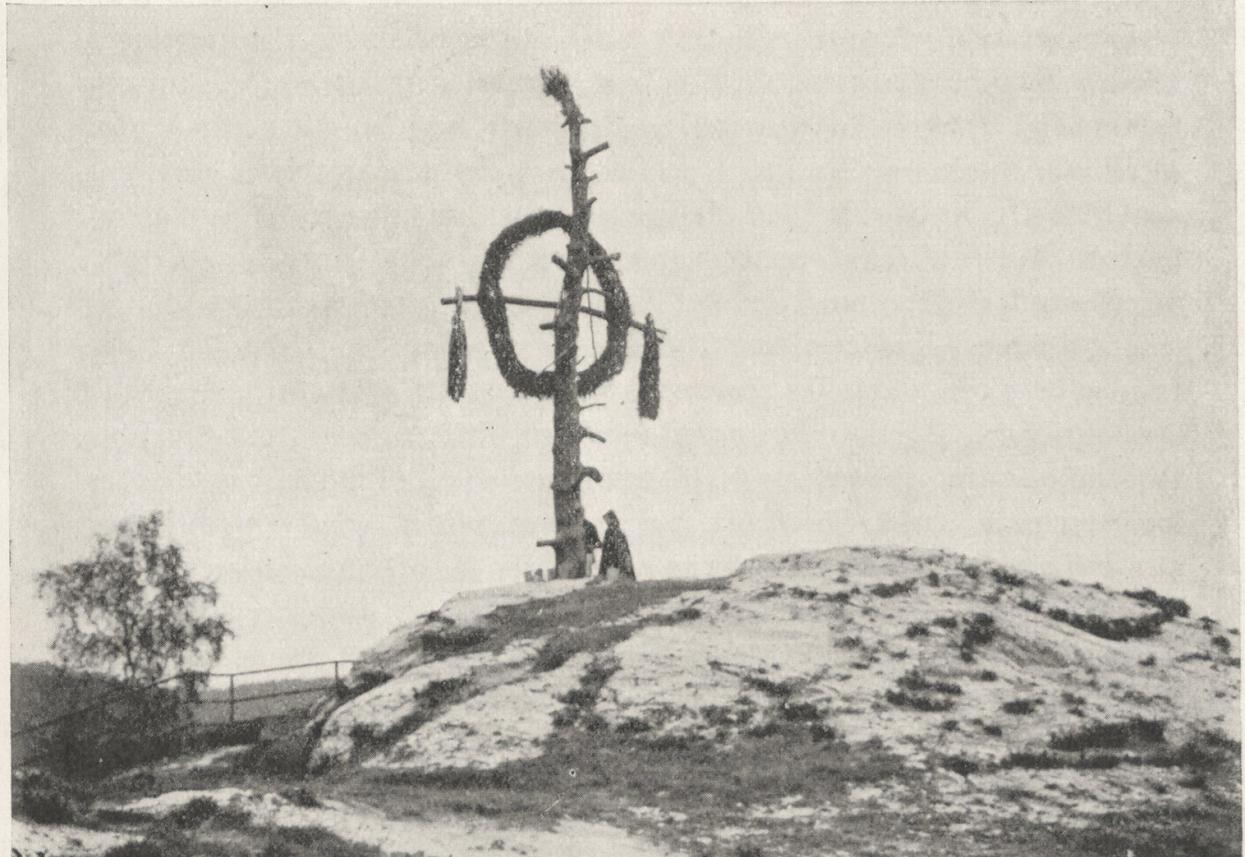
Aufgaben benutzen. Das übersichtlich geordnete Fundarchiv trug wesentlich zur Erleichterung besonders der jetztgenannten Arbeiten bei. Befruchtend wirkt sich die Arbeit der Landesanstalt auch auf die Forschungen der in den verschiedenen Landesteilen wirkenden Kräfte aus. Die Jahresschrift der Landesanstalt bot Gelegenheit, wichtige Forschungsergebnisse der Landesanstalt, der Heimatmuseen und einzelner Forscher den weiten Fachkreisen zu vermitteln.

Außer unserer seit 1902 bestehenden Jahresschrift und den von Hahne geschaffenen Veröffentlichungen der Landesanstalt wurde im Jahre 1934 die den weiten Helferkreisen der Landesanstalt gewidmete volkstümliche Zeitschrift *Mitteldeutsche Vorzeit* — seit 1935 *Mitteldeutsche Volkheit* — mit einem Geleitworte Hahnes begründet.

Die hervorragende wissenschaftliche Bedeutung der Landesanstalt fand ihre Anerkennung auch darin, daß im Jahre 1925 die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte Halle als Tagungsort wählte, aber besonders darin, daß im Jahre 1934 der aus Rossinna's Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte, an deren Gründung Hahne wesentlichen Anteil hatte, hervorgegangene Reichsbund für deutsche Vorgeschichte in besonderer Ehrung für Hahne seine erste Tagung in Halle abhielt.

Die Anstalt für die mitteldeutsche Landesforschung hat bisher ihre Aufgaben erfüllt, ohne sie wäre die einheitliche Erforschung des vom Leben durchpulsten Herzraumes nicht nur des deutschen Landes sondern auch ganz Mitteleuropas gewiß kaum mit den bisher erzielten Ergebnissen durchzuführen gewesen, durch die in demselben Maße die Runde vom deutschen Volke wie auch die allgemeine Vorgeschichtswissenschaft wesentliche Bereicherung erfahren haben. Ob eine derartige Landesanstalt notwendig ist, diese Frage, die bei Gründung des Museums im Jahre 1912 in Voraussicht von den maßgeblichen Stellen schon bejaht wurde, kann dank der großzügigen weitsichtigen Arbeit des ersten Leiters Hans Hahne jetzt überhaupt nicht mehr aufgeworfen werden. Die deutsche Mitte hat ihre Eigengeschichte, die von der aller anderen Landschaften unterschieden ist, und die zugleich einen besonders wichtigen Teil am Gebäude der gesamten deutschen Geschichte ausmacht: hier läßt sich heimische Kultur bis in die Urzeit des Menschen, als der Norden Europas noch unter Eis lag und in noch frühere Zeiten zurückverfolgen, hier war ein Kerngebiet der nordischen Auswanderungsstämme, die wir als Indogermanen bezeichnen. Hier ist das Vordringen germanischer Kultur und germanischen Volkstums im Laufe der Zeiten und der Auseinandersetzung der Germanen mit ihren Nachbarvölkern, Illyrern, Vorkelten und Kelten bis zur vollen

Herrschaft der Germanen zu verfolgen. Hier haben wir das Ausgangsgebiet für Germanenwanderungen nach Südwesten. Hier bildeten dann Germanen die Grenzwacht gegen Slawen, hier ist das deutsche Kernland der Sachsenkaiser, von hier läßt sich der Weg der Wiedereindeutschung des alten Germanengebietes östlich von Elbe und Saale verfolgen. Hier war schon in der Vorzeit ein Land besonderer Bevölkerungsansammlung und Auseinandersetzung, auch ein Land schaffender Arbeit. Ein Grenzgebiet von Völkern und zu Zeiten ein Kerngebiet blühender Kulturen, von denen Prachtfunde zeugen, deren hervorragendste Stücke in diesem Bande im Bilde wiedergegeben sind — das ist unser Land der deutschen Mitte. Über der Forschungsarbeit aber waltete Hans Hahne mit seinem Wissen und Können als treuer Sohn seiner mitteldeutschen Heimat.



Die Queste von Questenberg, Südharz.